

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15

Nr. 220.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzl. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wöchl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzjährl. fl. 12.

Donnerstag, 25. Sept. 1879. — Morgen: Cyprian.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

12. Jahrg.

Vor Eröffnung des Reichsrathes.

Am 7. d. werden sich die Hallen der restaurierten, frisch übertünchten und mit neuem Oelfarbenanstrich versehenen Bretterbude vor dem Schottenthore zu Wien öffnen, um den Mitgliedern des neu gewählten Reichsrathes den Eintritt zu gestatten. Es wird das wol zum letzten male geschehen. Denn bis zur nächsten Neuwahl — selbst wenn diese, wie voranzusehen, innerhalb Jahresfrist erfolgen sollte — wird der monumentale Bau des neuen Parlamentshauses so weit fertig stehen, um den Vertretern des österreichischen Volkes als würdige Stätte für ihre Beratungen dienen zu können. Hoffentlich werden aber dann aus dem provisorischen Parlamentshause in das neue Palais der Abgeordneten nicht auch jene Regierungsprovisorien mit übersiedeln, welche als eben so viele Krisen des österreichischen Verfassungslebens statt der angestrebten Versöhnung der Nationen immer nur eine Erhöhung des vorhandenen Zwistes im Gefolge hatten.

Wir sprechen diese Hoffnung mit einer gewissen Zuversicht aus, obgleich die letzte, durch das Coalitionsministerium bezeichnete Krisis dieser Art noch nicht beendet ist, und berufen uns zur Motivierung dieser unserer Zuversicht auf die Erfahrungen, die wir gerade auf dem Gebiete der Versöhnungsversuche bisher zu machen Gelegenheit hatten. Schon bei der ersten Runde über die Bildung des Coalitionsministeriums haben wir unsere Leser auf den Unterschied aufmerksam gemacht, welcher zwischen dem Vorgehen Belcredi's und Hohenwart's zutage trat. Belcredi glaubte unser junges Verfassungsleben durch seine Sistierungsmaßregel wie mit einem Schwamme wegwischen zu können, um dadurch freien Spielraum

für den ungehegten Föderalismus zu gewinnen. Diese brutale Art, politische Fragen zu lösen, hatte nicht den erwünschten Erfolg, Grund genug, daß Hohenwart etwas vorsichtiger vorging. Aber die politische Diplomatie des Jesuitenfreundes Hohenwart, welcher durch schlaue Benützung aller Schwächen unserer Wahlordnung eine föderalistische Majorität zu gewinnen hoffte, um dann mit ihrer Hilfe den Verfassungsstaat über den Haufen zu werfen, scheiterte an der Energie des liberalen Deutschthums. Die Einführung der direkten Wahlen hat eine Wiederholung des Hohenwart'schen Experimentes unmöglich gemacht. Darauf gestützt, konnte man ruhig zusehen, wie die Czechen aus Aerger über das Fehlschlagen ihrer Hoffnungen die Ausübung ihrer bürgerlichen Pflicht veräußerten und vom Reichsrathe ferne blieben. Gewiß hätte auch in früherer oder späterer Zeit der eigensinnige Trotz einzelner Führer der besseren Ueberzeugung der Wählerschaft Platz machen müssen, wenn nicht nach dem Sturze des Cabinets Auerberg-Lasser der Glaube plaggegriffen hätte, daß die Schwierigkeiten, mit welchen diese Regierung zu kämpfen hatte, lediglich auf die Parteiverhältnisse des damaligen Parlaments zurückzuführen sei. Weil das Ministerium Auerberg die einzigen parlamentarischen Erfolge, die es errang, immer nur den Ausschlag gebenden Stimmen des Centrums verdankte, glaubte man einer neuen Regierung eine festere Basis geben zu können, wenn man eben dieses Centrum zum Mittelpunkt einer neuen Regierungspartei machen wollte, um welchen sich dann die gefügigeren Elemente aus allen Fractionen des Reichsrathes gruppieren sollten.

Graf Taaffe, der sich zur Durchführung dieses Planes freilich erst nach längeren Bedenken herbeigelassen hatte, glaubte auf die Mitwirkung

wenigstens jenes Theiles der Verfassungspartei rechnen zu können, welche im Klub der Linken für die Occupationspolitik gestimmt hatte und welche allenfalls auch gegen die von der Majorität der Partei beabsichtigte Revision des Wehrgesetzes zu gewinnen war. Indem man aber diese Unterstützung für gewiß annahm, wurden gleichzeitig Unterhandlungen mit den Verfassungsgegnern angeknüpft, welche das Mißtrauen selbst der lauesten Verfassungsfreunde erregen mußten. Dachte auch Graf Taaffe lediglich daran, durch eine Compromißpolitik unter gleichzeitiger Wahrung der Verfassungsformen außerhalb des Parlamentes eine Partei zu organisieren, welche innerhalb desselben als Regierungspartei zu functionieren berufen sein sollte: von den Czechen wie von den feudalen Staatsrechtlern wurden die Annäherungsversuche in ganz anderem Sinne gedeutet. Ebenso wie Galizien lediglich auf dem Verordnungswege mit einer ziemlich weit gehenden Landesautonomie zugunsten der Polen ausgestattet worden war, ebenso hofften auch die Czechen, dem Grafen Taaffe Zugeständnisse um Zugeständnisse abzu-zwingen. Zudem kam ihnen die Annäherung der Regierung um so erwünschter, als ja ohnedies die Fortsetzung der Abstinenzpolitik auf immer größere Hindernisse bei der Wählerschaft stoßen mußte. Um das ganze Verhältnis mit einem Satze zu kennzeichnen: Die Absichten, welche den Grafen Taaffe zum Compromißversuche mit den Czechen veranlaßten, waren ganz verschieden von jenen, mit welchen letztere die Zusage ihres Eintritts in den Reichsrath verbanden.

Dieser innere Widerspruch mußte über kurz oder lang zum Ausdruck gelangen, und sobald das geschah, war es mit der Regierungstreue der Czechen vorbei. Das ist denn auch bereits ein-

Fenilleton.

Ein musikalisches Kriegsabenteuer.

Von Max Feuer.

(Schluß.)

Zu gleicher Zeit hatten unsere Pommern das Pfeifen gehört und waren sofort in den Garten geeilt; aber wie sorgfältig sie denselben auch absuchten, sie fanden nichts.

Von jetzt ab wiederholte sich dieses Ständchen jeden Abend, einmal kam das entseßliche Pfeisercorps früh, ein andermal spät, und nie gelang es, einen der Musikanten zu ertwischen, obgleich unsere Pommern manchmal die ganze Nacht hindurch im Garten auf der Lauer lagen. Richteten die Pommern ihre Aufmerksamkeit auf die Hecke, so piffen die Attentäter sicherlich auf der entgegengesetzten Seite, und eilten jene dorthin, so waren die Vögel fort.

Es ärgerte uns natürlich sehr, daß wir der Pfeiser nicht habhaft werden konnten, und dies um so mehr, als uns auf der Straße die Schuljungen und Sonnenbrüder mit spöttischem Lächeln anblinzelten und gleichzeitig den Mund spitzten, um leise die ersten Takte der „Marseillaise“ zu pfeifen.

Vielleicht 14 Tage hatte, begünstigt von dunkeln, regnerischen Abenden, die Pfeiserei gedauert, als wir wie gewöhnlich eines Abends auf Eichhausens Zimmer saßen. Es mochte ungefähr 10 Uhr sein, als das Pfeifen wieder losging. Wir kümmerten uns nicht darum, da wir doch wußten, daß nichts zu entdecken war.

Aber mit einem male brach das Lied mit einer grellen Dissonanz ab und kräftige Flüche, wie sie nur dem Munde eines pommerschen Landwehrmannes entstammen können, drangen zu uns herauf.

Wir eilten an das Fenster.

„Kumschar“, wir hoben sie,“ rief triumphierend der Unteroffizier Kopperow mit seiner dröhnenden Bassstimme herauf.

„Haltet sie fest, bringt sie in die Wachtstube,“ rief Eichhausen hinunter.

Voller Spannung begaben wir uns in das Erdgeschloß.

Da hatten unsere Pommern sechs Blousenmänner dingfest gemacht, von welchen drei echte Galgenphysiognomien besaßen, die drei anderen aber aussahen, als hätten sie die Blouse mehr als Verkleidung gewählt, denn ihr Aussehen verrieth, daß sie dem bürgerlichen Mittelstande angehörten. Es stellte sich denn auch nachträglich heraus, daß diese drei vermögenden Gewerbetreibenden waren.

Zunächst ließen wir uns erzählen, auf welche Weise den Pommern der Fang geglückt sei.

Unteroffizier Kopperow konnte sich dieses Verdienst zuschreiben.

Bei einer Visitation des Gartens hatte er bemerkt, daß in der Hecke an der Seite nach den Anlagen hin ein Theil des Dorngeßchts äußerst sorgfältig herausgeschnitten und dann wieder eingeseht worden war. Das war an mehreren Stellen geschehen. Auf Grund dieser Entdeckung gab Kopperow am Abend einigen handfesten Leuten von seiner Mannschaft den Befehl, sich anstatt in den Garten, draußen in den Anlagen zu verbergen. Als nun das Pfeifen begann, eilten die Aufpaffer an die Schlupflöcher und nahmen die retirierenden Pfeiser in Empfang. Ein halbes Duzend Franzosen wurde auf diese Weise arretiert, die übrigen waren jedoch wer weiß durch welches Loch entwischt.

Bei unserem Eintritt machten die Gefangenen erstaunlich lange Gesichter und schlotterten vor Angst mit den Knien, während Eichhausen sie schweigend, aber mit fürchterlichen Blicken musterte.

Ihre Angst wuchs riesengroß, als der Lieutenant, welcher die Pommern kommandierte, heran kam und nach Aufnahme des *species facti* von „Kriegsgericht“ und „Füsiliern“ sprach.

Sie flehten um Gnade, aber sie wurden keines Wortes gewürdigt.

getreten. Graf Taaffe ist nicht gewillt, sich den Czechen so unterzuordnen, wie es Rieger und Genossen erwarteten, während andererseits die Organe der Nationalen ganz unumwunden erklären, daß der Conservatismus des Ministeriums für sie gar nichts Verlockendes habe und daß sie nur von einem autonomistisch gestimmten Kabinet als Bundesgenossen betrachtet werden könnten. Es scheint jedoch, daß trotz der Ruhmredigkeit, mit welcher die Nationalen von der Aera Taaffe eine ganz neue Zeitperiode für sich und ihre Pläne erwarteten, bereits eine gewisse Enttäuschung Platzgegriffen hat. Dr. Rieger macht auch daraus kein Hehl, daß man sich in Bezug auf Taaffe's Bereitwilligkeit allzuweitgehenden Hoffnungen hingegeben habe. Besonders schmerzlich hat es ihn nach seiner vorgestrichenen Ansprache im Klub der czechischen Abgeordneten berührt, daß die Regierung keine Garantien betreffs Auflösung des Landtages geben wolle. Wenn dann weiter Dr. Rieger verdrossen erklärte, daß er am liebsten ganz zu Hause bleiben möchte, wenn ihn nicht die Umstände für die Beschickung des Reichsrathes stimmen würden, so ist das eben nur so aufzufassen, daß sich die Czechen die Gelegenheit zu einem weniger beschämenden Bruch mit der Abstinenzpolitik nicht entgehen lassen wollen. Der Trost jedoch, daß die Autonomistenpartei im Reichsrathe großen Einfluß erlangen werde, wird vergeblich sein. Graf Taaffe kann die föderalistischen Sonderinteressen nicht unterstützen, wenn er nicht sofort in der Minorität sein will, und da umgekehrt die Czechen und ihre Bundesgenossen nur um diesen Preis für die Regierung stimmen wollen, so sind eben die Verhältnisse des neuen Parlamentes noch unhaltbarer als die des früheren. Wir sprechen ihm kein langes Leben zu und hoffen nur, daß man, durch diesen neuesten Mißerfolg gewarnt, endlich darauf verzichten wird, die Verfassungsgegner dort durch freundliches Entgegenkommen zu gewinnen, wo schließlich doch nur die Einsicht der Fruchtlosigkeit eines ferneren Widerstandes auf nationaler und staatsrechtlicher Basis den Uebergang zu einer Neugestaltung unserer parlamentarischen Verhältnisse auf politischer Grundlage bilden kann.

Fürst Bismarck und die Nationalen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß unseren Nationalen die Reise Bismarcks nach Wien sehr unangenehm kam. Wie kann auch ein Staatsmann, welcher sich gegen die Erweiterung des russischen Einflusses auf der Balkan-Halbinsel einsetzte, um

dafür Oesterreich zur Wahrung seiner Interessen an der unteren Donau zu verhelfen, Parteien annehmen, welche bei Beurtheilung der österreichischen Orientpolitik stets nur von den nationalen Rechten der Balkan-Slaven zu sprechen gewohnt sind. Denn Rußland gilt ja als der natürliche Beschützer aller unterdrückten Slaven, Grund genug, daß sogar der klerikale „Slovenec“ aus seinem Groll über den Besuch des deutschen Staatskanzlers in Wien kein Hehl zu machen braucht. Wenn wir aber den Auslassungen dieses Blättchens keinen besonderen Werth beilegen und uns in erster Linie mit den Ausführungen der czechischen Presse befassen, so wird man das im Hinblick darauf, daß ja unsere nationale Presse doch zumeist nur von den Abfällen der Prager journalistischen Garküche lebt, recht wol begreiflich finden.

Leider scheint den dortigen Köchen der politische Geschmack gänzlich verloren gegangen zu sein. Sonst könnte wol die „Politik“ nicht behaupten, daß der ehrliche Matler des Berliner Congresses, welcher die Erfolge Rußlands auf der Balkan-Halbinsel lahmlagte, auch die an Oesterreich grenzenden slavischen Fürstenthümer diesem entfremdete, indem er uns zu einer antislavischen Politik rieth. Ist man denn in nationalen Kreisen noch immer nicht darüber im Klaren, daß der vielsprachige Kaiserstaat keine nationale, sondern lediglich eine österreichische Politik selbst dann zu treiben hat, wenn die im österreichischen Interesse nothwendige Zurückdrängung des russischen Einflusses einem oder dem anderen österreichischen Moskapaufwürger und Russenfreunde einen Stoßseufzer über eine Verletzung der slavischen Interessen auspreßt? Und dann — seit wann hat denn die „Politik“ die Entdeckung gemacht, daß in jüngster Zeit eine Entfremdung der südslavischen Staaten gegen Oesterreich eingetreten ist? So viel die Geschichte lehrt, war diese Entfremdung vorhanden, so lange der russische Rubel und russische Agenten in Serbien und Montenegro auf Reisen waren. Jetzt weiß der Fürst der Schwarzen Berge, daß er von Oesterreich nichts zu befürchten, von Rußland aber schlechterdings nichts zu hoffen hat, während Serbien gerade durch die Erfahrungen des letzten Krieges von der Seite Rußlands auf jene Oesterreichs gedrängt wurde.

Man lügt sich eben selbst etwas vor, um nur Grund zur Klage über den bösen Bismarck zu haben, welcher dem guten Väterchen an der Krewa nicht gestatten wollte, die ganze Balkan-Halbinsel aus lauter Slavenfreundschaft im russischen Schnappsfack verschwinden zu lassen. Am

offensten sprechen sich in dieser Beziehung die jungczechischen „Narodni Listy“ aus, welche von den Abgeordneten dringend verlangen, nur für eine solche auswärtige Politik Oesterreichs einzustehen, welche mit der selbständigen Entwicklung der slavischen Völker auf der Balkan-Halbinsel im Einklange wäre. Natürlich ist das österreichisch-deutsche Bündnis nicht nach dem Geschmacks des jungczechischen Organs, welches Oesterreich lieber an der Seite Rußlands sehen würde. Wir glauben aber kaum, daß diese Anschauung auf die Leitung unserer äußeren Politik irgend welchen Einfluß ausüben wird. Vollends lächerlich ist die Bemerkung der „Epoche“, daß durch ein Vorschieben der habsburgischen Monarchie gegen Süden und Osten die österreichische Nordgrenze gefährdet werde. Dieser Satz ist nur eine schüchterne Umschreibung der bekannten russischen Version, daß Deutschland bloß auf eine Dupirung Oesterreichs hinarbeite, um schließlich die nördlichen Provinzen Oesterreichs zu annektieren. Wir haben auf das Ungereimte einer solchen Anschauung bereits früher hingewiesen, und wenn schließlich die „Epoche“ meint, daß die Böhmen (soll wol „Czechen“ heißen) trotz ihrer Widerhaarigkeit angenehmer sind als Bosnier und Herzegowiner, so kann man dem mit gutem Rechte entgegenhalten, daß die Liebenswürdigkeiten der czechischen Politik doch darnach angethan sind, um selbst einem annexionslustigen Nachbar die Neigung zu einer Annexion Böhmens zu verderben.

* * *

Ueber den Aufenthalt Bismarcks in Wien liegen keine neueren Meldungen von politischer Bedeutung vor. Man weiß eben, daß man es mit einem weltgeschichtlich wichtigen Momente zu thun hat, und dieser Umstand, sowie die bekannte Schaulust der Wiener erklärt die allgemeine Aufmerksamkeit, deren Mittelpunkt gegenwärtig Bismarck in Wien ist. Mit seiner Anwesenheit dürfte auch die endliche Erledigung der Andrássy-Krise zusammenhängen, welche durch die bereits am Montag erfolgte Ernennung des Freiherrn von Haymerle zum Minister des Aeußern endgiltig erledigt erscheint. Vermuthlich haben sich Unzukömmlichkeiten aus der Stellung ergeben, in der sich Baron Haymerle befand, der mit dem Fürsten Bismarck die wichtigsten, Oesterreich auf Jahre hinaus engagierenden Geschäfte abzumachen hat und noch nicht Minister war und nicht beim deutschen Hofe accreditiert ist. Nun ist er Minister und das allein berechtigte Organ, mit dem die Minister und Vertreter fremder Staaten

Während sie ihre Jeremiade vorbrachten, hatte der Zivilkommissär den wachhabenden Lieutenants beiseite gezogen und ihm allerlei ins Ohr geschüttelt. Der Offizier lachte wiederholt laut auf und sagte endlich zu seinen Leuten:

„Ihr thut genau, was Euch der Herr Kommissär befehlen wird!“

Dann reichte er dem letzteren die Hand und sagte:

„Gute Nacht, und vergessen Sie nicht, mich zur rechten Zeit holen zu lassen,“ worauf er die Wachstube verließ.

„Unterschiedler Kopperow,“ wandte sich jetzt Eichhausen an den Betreffenden, „lassen Sie die Kerls mal stillstehe!“

„Stillgestanden!“ brüllte Kopperow die armen Franzosen an, daß sie vor Schreck zusammenknieten wie die Taschenuesser.

„Unterschiedler Kopperow,“ fuhr der Kommissär fort, „können Sie die „Wacht am Rhein“ pfeifen?“

„B' Bsehl, ja wull Herr Kumschar!“

„Pfeifen Sie mal.“

Der Unterschiedler piff das Lied correct und mit einer solchen Behemung, daß uns die Ohren gelitten.

„Können Sie auch pfeifen: „Ich bin ein Preuße u. s. w.““

„B' Bsehl, ja wull, Herr Kumschar!“

Und Kopperow piff auch dieses Lied mit anerkennenswerther Bravour herunter.

„Wer von den Mannschaften kann diese beiden Lieder pfeifen?“

„Ich, Kumschar, ich, ich, ich, ich“ — die gesamte Wachmannschaft war stolz darauf, es zu können.

„Gut“, erwiderte der Kommissär, „dann nehmt Euch diese sechs Kameraden vor und pfeift ihnen die „Wacht am Rhein“ und das Preußenlied so lange vor, bis sie beide Lieder ebenso gut pfeifen können, als Ihr selber.“

Die Soldaten brachen vor Freude in ein lautes Hurrah aus.

Eichhausen machte die Franzosen mit dem Urtheil bekannt.

„Oh non, monsieur“, winselten sie, „oh non, pas cette honte!“

Aber kaltblütig stellte ihnen der Kommissär die Wahl zwischen dieser Lection oder dem Kriegsgericht, und da gaben sie rasch klein bei.

Die Pommern begannen den Unterricht, während wir unser Zimmer aufsuchten, um uns dort nach Herzenslust auszulachen.

Und wir lachten die ganze Nacht hindurch, denn von unten herauf drang ein Konzert zu un-

seren Ohren, wie ich in meinem Leben keins gehört. Um vier Uhr morgens erschien Kopperow und meldete:

„Kumschar, pfeifen die Kerls zu Besehl?“

Wir ließen den Lieutenant holen und nahmen dann in der Wachstube die Generalprobe ab.

Sie ging wie geschmiert. Nicht nur, daß jeder einzelne die beiden Lieder sauber herunterpiff, sondern auch im Chor ging es prächtig. Hierauf wurde den armen Teufeln ihre Freiheit angekündigt, und sie gingen, nein — sie flogen zur Thür hinaus.

Von dieser Zeit an hatten wir Ruhe, selbst die Straßenjungen blinzelten uns nicht mehr an.

Als ich nach einigen Tagen über den Marktplatz ging, sah ich, wie ein Blousenmann von einigen Standesgenossen jämmerlich durchgeprügelt wurde. Auf mein Befragen gab mir einer unserer Soldaten, der den Beginn der Prügelei mit angesehen, die Auskunft, daß der Kerl, wahrscheinlich in der Selbstvergessenheit, die „Wacht am Rhein“ gepfeifen hätte.

Wir sahen uns lächelnd an, denn wir wußten beide:

„Wo dieser Barthel seinen Most geholt hatte.“

zu verhandeln haben, und hat in dieser Eigenschaft auch mit Bismarck bereits mehrmals geschäftlich verkehrt.

Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge hat die Begabung des Fürsten Bismarck mit den Leitern der Politik Oesterreich-Ungarns auch zu gegenseitigen Concessionen bezüglich wichtiger Zollsäge und des Grenzverkehrs geführt, und soll zu diesem Zwecke beschlossen worden sein, neben den ohnehin bevorstehenden Berliner Zollverhandlungen besondere Bevollmächtigte zu bestellen und deren Vereinbarungen sofort den Parlamenten vorzulegen.

Ueber die im Laufe diesertage in Wien stattfindenden gemeinsamen Ministerberatungen wird der „Pester Korrespondenz“ vom 23. d. geschrieben: In den nächsten Tagen werden in Wien zwischen den beiderseitigen Ministerien einerseits und im Schoße des gemeinsamen Ministeriums andererseits wichtige Beratungen stattfinden, die in erster Linie alle jene Vorlagen umfassen werden, welche beiden Parlamenten und den Delegationen zugehen werden. Diese Beratungen erscheinen natürlich die Aufmerksamkeit der ungarischen Minister in Wien. Mit dem heutigen Nachtzuge folgen dem bereits in Wien weilenden Ministerpräsidenten die Minister Szapary, Pechy und Klementy, morgen der Finanzminister Eszende. In einem gemeinsamen Ministerrathe wird das gemeinsame Budget und das Präliminare für das nächste Jahr festgestellt werden.

Einen sehr wichtigen Theil der Beratungen wird die zwischen dem gemeinsamen Kriegsminister und den beiderseitigen Landesverteidigungsministern endgültig zu vereinbarende Textierung der Wehrgefeßvorlage bilden. Diese Vorlage wird nur die Verlängerung des gegenwärtigen Wehrgefeßes auf ein Jahr aussprechen, dagegen soll schon jetzt eine Reihe novellarischer Bestimmungen zum Wehrgefeße vorgelegt werden, die sich insbesondere auf die Institution der einjährig Freiwilligen beziehen. In Anbetracht, daß die ungarische Regierung eigentlich einem neuen österreichischen Ministerium gegenüber steht, wird manche Angelegenheit, die schon früher einen Gegenstand von Verhandlungen bildete, neuerlich aufgenommen werden müssen, um, wenn möglich, zu einem gedeihlichen Abschlusse gebracht zu werden. Der Handelsminister wird mit seinem österreichischen Kollegen und dem auswärtigen Amte über die Handelsverträge mit dem Auslande, der Communicationsminister über die schwebenden Eisenbahnfragen zu berathen haben.

Die Ruthenen Galiziens rüsten sich, den nationalen Herrschgelfüsten der Polen eine wolorganisierte Opposition entgegenzustellen. Vorgestern fand zu diesem Behufe eine von mehr als 600 Ruthenen besuchte Generalversammlung des Raczkowski-Bereines statt. Die Versammlung beschloß, mit allen Mitteln bei der Regierung dahin zu wirken, daß die Competenz des galizischen Landesrathes nicht erweitert werde; daß die Uebersetzung des Reichsgesetzblattes ins Ruthenische genauer geschehe; daß die ruthenischen Bücher vom Schulbuchverlag besser überseht werden; ferner wurde dem Ausschusse aufgetragen, energisch gegen die Vergewaltigung der ruthenischen Sprache in Schule und Amt bei der Regierung zu protestieren und dahin zu wirken, daß die Ruthenen im Lande wieder jene Stellung einnehmen, die ihnen ihrer Einwohnerzahl und ihren Rechten nach gebührt.

Trotz aller Agitation der Conservativen gegen eine Lösung der Judenfrage im Sinne des Berliner Vertrages sind die Chancen der rumänischen Regierung für eine Durchbringung ihres Vermittlungsvorschlages doch im Zunehmen begriffen. In der Montagsitzung der rumänischen Deputiertenkammer hatte Majorescu erklärt, daß der Majoritätsentwurf der Kommission der Wille der Nation sei, und die Regierung zur Unterstützung desselben aufgefordert.

Dem gegenüber hatte Minister Doerescu geantwortet, daß der Majoritätsentwurf eine thatsächliche Herausforderung Europa's sei, keine Macht halte ihn für annehmbar. Er erinnerte eindringlich an die Gefahr, welche für Rumänien darin liege, sich dem Willen Europa's zu widersetzen, wies auf die Eventualität eines zukünftigen Krieges hin, welchem ein neuer Congreß folgen würde, und forderte die Majorität auf, ihren Gesetzentwurf zurückzuziehen. Alsdann werde die Regierung das von ihr vorbereitete Projekt vorlegen, welches die Wahrscheinlichkeit für sich habe, von den Mächten angenommen zu werden. Auf die Frage, was die Regierung thun werde, wenn ihr Projekt verworfen werden sollte, antwortete Doerescu: „Dann werden Sie selbst zur Regierung gelangen!“ Letztere Drohung, daß die Regierung für den Fall der Ablehnung ihres Projektes die Demission geben werde, scheint seine Wirkung nicht verfehlt zu haben. Vorläufig wurde wenigstens der Majoritätsvorschlag in der Dinstagsitzung mit 75 gegen 53 Stimmen verworfen. Das entscheidende Wort war der gestrigen Kammer Sitzung vorbehalten, in welcher das Ministerium sein Projekt zur Berathung und Abstimmung vorlegte. Das Resultat derselben hoffen wir morgen unseren Lesern mittheilen zu können.

Nach Londoner Mittheilungen hat Salisbury dem französischen Minister Waddington erklärt, daß England angesichts der Lage in Indien dem Vorschlage Oesterreichs, Italiens und Rußlands nicht beistimmen könne, welcher die Administration Egyptens einem internationalen Controlcomité unterstellen will. Es könnte sich im letzteren Falle ereignen, daß England in dem kritischsten Zeitpunkte für seine Herrschaft in Indien sich bezüglich seines Verlangens, Truppen durch den Suezkanal zu schicken, in der Minorität befinden würde. Dagegen erhebt England durchaus keine Einwendung gegen eine französisch-englische Controlle in Egypten ohne Einmischung Oesterreichs, Italiens und Rußlands. — So weit wäre also das englische Interesse zum Ausdruck gelangt, was freilich noch nicht die Nothwendigkeit mit sich bringt, daß die internationalen Forderungen der übrigen Mächte gar nicht gehört werden dürfen.

Vermischtes.

— Das Buchergesetz vor dem Wiener Magistrat. Der Wiener Magistrat hat sich in einer eigens zu diesem Zwecke einberufenen Sitzung gegen die Einführung von außerordentlichen gesetzlichen Bestimmungen gegen den Bucher, wie dies in einem im Gemeinderathe eingebrachten Antrage beabsichtigt wird, ausgesprochen. Geringer wünscht der Magistrat vorerst für Wien die Vermehrung der gesetzlich autorisierten Pfandleihanstalten, wenigstens die Errichtung von je einer für jeden Bezirk, die Herabsetzung der Prozente im Verfallende von 12 Prozent auf den ursprünglichen Zinsfuß von 8 Prozent, die Errichtung von entsprechenden Kreditinstituten und die Regulierung der Sparkassen.

— Selbstmord eines Lehrers. Noth und Verzweiflung trieben am 23. d. morgens den in Währing bei Wien wohnhaften Privatlehrer Leopold Deutsch in den selbstgewählten Tod. Deutsch kämpfte bereits seit sechs Jahren mit dem entsetzlichen Elend. Zu Hunger und Entbehrungen allerlei Art gesellten sich auch noch Pfändungen, Krankheiten der Kinder und der Gattin. Zur Vergrößerung des Unglücks wurde der bemitleidenswerthe Mann vor zwei Jahren noch vom Bluthusten befallen, was ihn gänzlich erwerbsunfähig machte. Zu sehr verschämt, um sich in seiner Noth anderen anzuvertrauen, griff er zu dem letzten verhängnisvollen Mittel eines Verzweifelten und machte durch Erhängen seinem qualvollen Leben ein Ende. Er hinterläßt eine Witwe mit drei unmündigen Kindern im größten Elend.

— Darum also! Wie aus Gmundem gemeldet wird, sterben die im Traunsee in so schönen

Exemplaren vorkommenden Krebsen ab, eine Erscheinung, die heuer auch in anderen Gewässern des Salzammergutes und im vergangenen Jahre auch in vielen Gewässern Deutschlands beobachtet wurde. Zuerst wurden die Kartoffeln krank, dann die Seidenraupen, dann die Weinreben, und nun gehts auch an die Krebsen.

— Russischer Aberglaube. Am 5. d. unternahm ein gewisser Herr Sawrentjew von Nowostow am Don aus eine Luftfahrt, welche von früh bis 8 Uhr abends andauerte. Als um diese Zeit Sawrentjew wieder auf die Erde gelangen wollte und zu diesem Zwecke mit seinem Ballon niederzusenken begann, hörte er unter sich auf der Erde einen furchtbaren Lärm und sah ein wirres Hin- und Herrennen von Menschen. Plötzlich hörte derselbe Gewehrsalven, und jetzt erst sah er ein, daß dies alles seine Luftfahrt veranlaßt habe. Um dem furchtsamen, fanatischen Volke auszuweichen, ließ Sawrentjew sein Schiff noch eine Weile in der Luft schweben, um wenigstens auf einer anderen Stelle niederzusenken. Doch dies half nichts. Ueberall war derselbe Lärm von unten zu hören. Endlich fiel Sawrentjew im Dorfe Manitschkaja nieder und sah zu seiner großen Verwunderung, wie die ganze Einwohnerschaft, mit Hacken, Sensen, Stöcken und Steinen versehen, sich bekreuzte und zu einem Angriff auf das Luftschiff vorbereitete. Sawrentjew beschwor die Menge bei allen Heiligen, ihm nichts zuleide zu thun, da er ebenso ein Christ sei wie jeder andere. Da trat aus der Menge ein Geistlicher vor und sprach, ein Crucifix vor sich haltend: „Wenn du ein Mensch und ein Christ bist, so bekrenze dich!“ Sawrentjew bekreuzte sich dreimal, doch vergebens. Die Menge wurde immer drohender und der arme Luftschiffer wäre gewiß der abergläubischen Menge zum Opfer gefallen, wenn sich zufälligerweise nicht ein verabschiedeter Garbelosak getroffen hätte, der den aufgeregten Bauern die Sache erklärte und dieselben auf diese Weise beruhigte.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Erzherzog Rainer im Landesmuseum.) Gestern nachmittags 3 Uhr stattete Erzherzog Rainer dem krainischen Landesmuseum einen längeren Besuch ab. Vom Musealcustos Herrn Carl Deschmann durch die Ausstellungs-räumlichkeiten geleitet, legte der Herr Erzherzog insbesondere für die schönen prähistorischen Fundgegenstände aus dem Laibacher Moore und den Heidengräbern ein reges Interesse an den Tag und nahm bei seinem Abgange die Gelegenheit wahr, dem Musealcustos Carl Deschmann seine volle Anerkennung über die unter dessen Aufsicht stehenden Sammlungen auszusprechen.

— (Eine hohe Gönnerin der Industrie.) Bekanntlich hat die einige Zeit zum Kurgebrauche in Römerbad weilende Kronprinzessin des deutschen Reiches während ihrer Anwesenheit in Untersteiermark alle bedeutenderen industriellen und montanistischen Unternehmungen in der Umgebung mit ihrem Besuche beehrt. Die gleiche Ehre wurde nun auch der rühmlichst bekannten Papierfabrik Josefsthal (Firma „Deylam-Josefsthal“) zugebracht. Die hohe Frau trifft nämlich heute um 3 Uhr nachmittags in Salloch ein, um sodann dem erwähnten Etablissement einen Besuch abzustatten. Die Kronprinzessin, welche ihr Incognito möglichst zu wahren sucht, wird vom Präsidenten des Verwaltungsrathes der Actiengesellschaft Deylam-Josefsthal in Salloch erwartet und von da zur Fabrik begleitet werden, wo Frau Terpinz, die Witwe des Gründers der Fabrik, den hohen Gast empfängt. Nach dem Rundgange durch die Fabriksgebäude, an welchem Fahnen mit den deutschen, den österreichischen und den slovenischen Farben angebracht sind, wird der Kronprinzessin ein Carton feiner, in der Fabrik hergestellter Papiere mit dem schön ausgeführten Monogramm der Empfängerin überreicht werden.

— (Die Auszahlung der Gewinnte bei der großen Wohlthätigkeits-Tombola) am kommenden Sonntag in der Sternallee erfolgt im allgemeinen in gleicher Weise wie im Vorjahre. Nur bei der Tombola wurde, um vielfältig geäußerten Wünschen Rechnung zu tragen, die Bestimmung getroffen, daß nicht beide Tombolas auf einen Ruf gewonnen werden, sondern daß auf jede Tombola besonders gespielt wird und im Falle mehrerer Anmeldungen bei jeder eine eigene Sonderziehung stattfindet. Zur Orientierung des Publikums lassen wir nachstehend noch die genaueren Details über die Auszahlung der Gewinnte folgen: 1.) Die Terni, Quaterni und Quinterni werden der Reihenfolge ihrer Anmeldung und nach geschehener Feststellung ihrer Richtigkeit ausbezahlt. 2.) Werden mehr Terni, Quaterni oder Quinterni angemeldet, als für dieselben Gewinnte ausgesetzt sind, so müssen die Anmelder durch Sonderziehung um die noch vorhandenen Gewinnte der betreffenden Abtheilung losen, welche ihnen sodann nach der Reihenfolge der gezogenen höchsten Nummern ausbezahlt werden. 3.) Die gleichen Bestimmungen gelten auch für die Tombola, jedoch mit dem Unterschied, daß nach Anmeldung der ersten Tombola 10 Minuten gewartet wird. Erfolgt keine weitere Anmeldung, so wird der Gewinn mit 100 fl. ausbezahlt. Bei weiterer Anmeldung findet eine Sonderziehung statt und wird die erste Tombola der höchsten Nummer ausbezahlt. Nach der ersten Tombola wird die Ziehung bis zur Anmeldung der zweiten Tombola fortgesetzt. Auch bei dieser entscheidet bei mehreren Anmeldungen die Sonderziehung. 4.) Jede Karte, auf welche irgend ein Gewinn fällt und ausbezahlt wird, muß abgegeben werden. 5.) Eine nach Auszahlung aller Gewinnte der einzelnen Abtheilungen erfolgende nachträgliche Anmeldung wird nicht mehr berücksichtigt. 6.) Ueber alle während der Ziehung vorkommenden Zweifel und Anstände entscheidet das Comité endgültig.

— (Plötzlicher Tod.) Die „Laibacher Zeitung“ berichtet folgenden traurigen Vorfall: „In der Familie des hiesigen, Carlstädterstraße Nr. 22 im Thomas Birnath'schen Hause wohnenden Zimmermannes Kaspar Nzman ereignete sich gestern vormittags der nachstehende traurige Vorfall. Das jüngste von den fünf Nzman'schen Kindern, im Alter von 2 Jahren, verschluckte ein bereits abgebranntes Bündelbölzchen. Dasselbe blieb dem Kinde im Schlunde stecken, infolge dessen es sich räusperte und würgte, um das Holz wieder auszuspuhen. Hierbei mußte sich das Kind eine innere Verletzung zugezogen haben, da ihm plötzlich zur Nase und zum Munde Blut herausbrann. Dieser Anblick nun übte auf die anwesende, zu Tode erschreckte Mutter eine so hochgradige Nervenalteration aus, daß dieselbe vom Nervenschlage berührt wurde und binnen ganz kurzer Zeit verschied.“

— (Märchen in slovenischer Sprache.) Die Verlagshandlung von Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg hat den Weihnachtstisch slovenischer Familien um eine hübsche Gabe für die Jugend bereichert. Wir meinen die von der erwähnten Verlagshandlung veranstaltete slovenische Ausgabe der herzigen deutschen Kindermärchen: „Aschenbrödel“, „Dornröschen“, „Der gestiefelte Kater“, „Schneewittchen“ und „Rotkäppchen“, welche in zwei Formaten (Quart und Octav) soeben zur Ausgabe gelangten. Die größere Ausgabe enthält die Märchen „Pepelka“, „Snegulčica“ und „Trnjeva rožica“, die kleinere die Märchen „Bom gestiefelten Kater“ („O obutem mačku“), vom „Aschenbrödel“ („O Pepelki“) und vom Rotkäppchen („O rudeci Kapičci“). Die Ausstattung der mit schönen farbigen Holzbildern und einem polychromen Umschlag ausgestatteten Märchenbücher ist eine ausnehmend hübsche, und auch die slovenische, leicht verständliche Uebersetzung läßt nichts zu wünschen übrig. Der Preis von 50 kr. für die größere und von 25 kr. für die kleinere Ausgabe ist ein sehr mäßiger.

— (Begnadigung.) Der Grundbesitzer Johann Ullaga von Pedonik, welcher wegen des an seinem Stiefvater im Herbst v. J. begangenen Mordes vom k. k. Schwurgerichte Lilli im Juli d. J. zum Tode durch den Strang verurtheilt worden war, wurde von Sr. Majestät dem Kaiser begnadigt und die Todesstrafe in eine 20jährige Kerkerstrafe umgewandelt.

— (Verkehrsnotiz.) Vom 1. Oktober an gefangen werden die Schnellzüge der Südbahn in den Stationen Römervad und Markt Tüffer nicht mehr anhalten.

Rassensuß, 24. September. (Priesterjubiläum.) Der hochwürdige Herr Matthäus Markovič, welcher durch bereits 10 Jahre hier in Pension lebt, hat am 21. d. M. sein 50jähriges Priesterjubiläum gefeiert. Am 21. September 1829 hatte Markovič die Primiz in Görz abgehalten — es war damals, ebenso wie heute, Sonntag und sein Namenstag. — Er war sodann Cooperator in Wippach, kam zum vaterländischen Regimente Prinz Hohenlohe-Langenburg als Feldkaplan und wurde am 15. August 1831 durch einen Offizier dem verewigten Feldmarschall Graf Radetzky v. Radetz in Mailand vorgestellt, welcher eine besondere Freude äußerte, einen Krainer als Geistlichen in Mailand begrüßen zu können. Herr Markovič celebrierte am selben Tage über Wunsch des Feldmarschalls am Campo longo eine Feldmesse, der sämtliche in Garnison befindlichen Truppengattungen nebst Generalität beiwohnten, und erhielt am darauffolgenden Tage vom Adjutanten Radetzky's ein Etui, in welchem sich eine Uhr nebst 15 Stück Dukaten befanden, als Präsent des Marschalls. Diese Erinnerung hält Markovič hoch in Ehren und hat dieselbe auch am Sonntag jedem Gratulanten vorgezeigt. Markovič hatte volle 40 Jahre im Dienste der Kirche zugebracht, als er im Jahre 1869 in den Ruhestand trat. — Die letzte Pfarre, wo er als Pfarrer fungierte, war S. Kreuz in Obertrain. Der Jubilar, der jetzt im 78. Lebensjahre steht, hat in seiner Schlichtheit und Bescheidenheit darauf gedrungen, daß von jeder öffentlichen Feierlichkeit abgesehen werde.

Witterung.

Laibach, 25. September.

Morgens Nebel, heiter, sonnig, schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 10.4°, nachmittags 2 Uhr + 18.9° C. (1878 + 15.6°; 1877 + 14.0° C.) Barometer 738.56 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 12.2°, um 1.7° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 23. September. Maria Gregorič, Weinhandlungsgattin, 59 Jahre, Maria-Theresienstraße Nr. 1, organischer Herzfehler.

Den 24. September. Agnes Nzman, Zimmermannsgattin, 46 J., Carlstädterstraße Nr. 22, Nervenschlag.

Im Zivilspitale:

Den 22. September. Antonia Rajzel, Magd, 24 J., Peritonitis puerperalis. — Franz Premt, Hausbesizers- und Bauübergeberssohn, 14 J., Lungentuberkulose.

Gedenktafel

über die am 26. September 1879 stattfindenden Licitationen.

2. Feilb., Gözl'sche Real., Krainburg, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Kuman'sche Real., Oberfernitz, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Banos'sche Real., Stein, BG. Stein. — 3. Feilb., Gelhar'sche Real., St. Peter, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Repovš'sche Real., Svinsko, BG. Rassenfuß. — Relic. Magaj'scher Real., Tschernembl, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Eustarič'sche Real., Sela, BG. Tschernembl.

Am 27. September.

2. Feilb., Pirč'sche Real., Großmraščou, BG. Gurkfeld. — 3. Feilb., Debelat'sche Real., Heil. Geist, BG. Laibach. — 3. Feilb., Božep'sche Besitzrechte, Plešivca, BG. Laibach. — 2. Feilb., Brolich'sche Real., Kotemaj, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Pragnit'sche Real., Höstern, BG. Großlaskitz. — 2. Feilb., Kostel'sche Real., Rožalnica, BG. Möstling. — 2. Feilb., Siveč'sche Real., Patu, BG. Oberlaibach.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 24. September.

Weizen 9 fl. 26 kr., Korn 6 fl. 1 kr., Gerste 4 fl. 23 kr., Hafer 2 fl. 93 kr., Buchweizen 5 fl. 20 kr., Hirse 4 fl. 23 kr., Kukuruz 5 fl. 20 kr. per Hektoliter; Erbsen 2 fl. 40 kr. per 100 Kilogramm; Bohnen 8 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 84 kr., Schweinfett 74 kr., Speck, frischer 56 kr., geölt 60 kr., Butter 72 kr. per Kilogramm; Eier 2 1/2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 56 kr., Schweinefleisch 53 kr., Schöpfensfleisch 32 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 51 kr., Stroh 1 fl. 25 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. — kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Aleppo, beste schwarze Schreibinte.

Reiner Gallus-Extrakt unter Garantie des Fabrikanten. Borrätig bei (412) 54-10 Carl S. Till, unter der Französischen Nr. 2.

In

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's

Verlagsbuchhandlung in Laibach

ist soeben erschienen:



Slovenska

Pratika

za prestopno leto 1880.

Wiener Börse vom 24. September.

Allgemeine Staats-schuld.	Gold	Wapp	Gold	Wapp
Papierrente	67.25	17.25	Nordwestbahn . . .	129.75 130.00
Silberrente	68.40	68.60	Rudolfs-Bahn . . .	134.75 135.00
Goldrente	80.75	80.85	Staatsbahn	269.25 269.50
Staatsloose, 1854 . . .	121.25	121.75	Südbahn	82.50 83.00
„ 1860	126.40	126.60	„ „ „ „ „	127.75 128.00
„ 1860 1/2	128.50	129.00		
„ 1864	157.00	157.25		
			Pfandbriefe.	
			Doberebantankast	
			in Gold	117.00 117.50
			in österr. Währ. . .	100.00 100.50
			Nationalbank	101.30 101.40
			„ „ „ „ „	99.80 100.00
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	96.80 97.00
			„ „ „ „ „	105.00 105.50
			„ „ „ „ „	96.50 96.75
			„ „ „ „ „	103.00 103.50
			„ „ „ „ „	96.75 97.00
			„ „ „ „ „	72.75 72.90
			„ „ „ „ „	169.00 169.50
			„ „ „ „ „	121.50 122.00
			„ „ „ „ „	102.00 103.50
			Actien v. Banken.	
			Kreditbank f. d. n. ö. .	261.70 261.80
			„ „ „ „ „	826.00 828.00
			Actien v. Transport-Unternehmungen.	
			Nordbahn	136.50 137.00
			„ „ „ „ „	687.00 688.00
			„ „ „ „ „	174.00 174.25
			„ „ „ „ „	2245.00 2250.00
			„ „ „ „ „	147.00 147.50
			„ „ „ „ „	237.50 238.00
			„ „ „ „ „	136.75 137.25
			„ „ „ „ „	680.00 681.00
			Devisen.	
			London	117.10 117.20
			Geldsorten.	
			Dukaten	5.55 5.60
			„ „ „ „ „	9.34 9.35
			„ „ „ „ „	57.60 57.65
			„ „ „ „ „	100.00 100.00

Telegraphischer Kursbericht

am 25. September.

Papier-Rente 67.50. — Silber-Rente 68.50. — Gold-Rente 80.75. — 1860er Staats-Anleihen 126.50. — Bankactien 828. — Kreditactien 263.10. — London 117.75. — Silber —. — R. f. Münzdukaten 5.58. — 20-Francs-Stücke 9.33. — 100 Reichsmark 57.60.